



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitschens Erben.

Siebzehnter Jahrgang. Mittwoch den 5. Juli.

Bekanntmachung.

Es ist auf dem Kreistage des 26. d. M. einstimmig beschlossen worden, dem im Verlauf des letzten Jahres verstorbenen Ortsrichter Eylau von Bischdorf, welcher mit ausgezeichnetem Gemeinsinn begabt, gleichzeitig die ständischen Aemter eines Kreisverordneten, eines Mitgliedes der Kreis-Arbeitshaus-Direction, eines Feuerpolizei-Commissarius, eines Feuer-Societäts-Abschätzungs-Commissarius, eines Mitgliedes der Klassensteuer-Reclamations-Commission und eines Schiedsmanns neben mehreren anderen ständischen Aufträgen besorgte, — durch ein öffentliches Anerkenntniß seiner Verdienste den Dank nachzurufen, welcher ihm von Seiten des Kreises für die umsichtige, rastlose und wirksame Ausübung seiner amtlichen Geschäfte gebührt.

Indem ich diesen Kreistagsbeschuß hier einrücken lasse, bemerke ich noch, daß die Beauftragung desselben den lebhaftesten Anklang fand, daß viele der Herren Kreisstände, welche mit dem verstorbenen Eylau amtlich zu thun gehabt haben, seiner rühmlichst gedachten und daß die ganze Versammlung es beklagte, einen so achtbaren Mann für die ständische Wirksamkeit durch den Tod verloren zu haben.

Vor allen Andern habe ich Veranlassung, des Verstorbenen mit Anerkennung seiner vortrefflichen Eigenschaften zu gedenken, denn von mir sind dieselben vorzugsweise im Interesse der Kreisbewohner in Anspruch genommen worden. Bereitwillig übernahm er jeden Gemeinsinn voraussetzenden Auftrag und erfüllte ihn mit strenger Gewissenhaftigkeit und mit Umsicht, ohne durch die vermehrte Arbeit in einem der vielen unentgeltlich übernommenen Aemter an Berufseifer nachzulassen.

Merseburg, den 29. Juni 1843.

Der Königl. Landrath **Gr. v. Keller.**

Das Reformationsfest betr.

Der heutige und der gestrige Tag waren für unsere liebe Stadt Merseburg mit ihren Bewohnern im wahren Sinne des Wortes Feiertage; denn trotz dem, daß das Fest der 300jährigen Reformations-Jubelfeier insbesondere nur die Stadtkirche St. Marimi betraf, so nahm doch die Gesamtstadt allgemeinen erfreulichen Antheil, wie dies die reiche und theilweise mit vielen Kosten verbundene Bekrönung ziemlich aller Häuser und die Illumination am heutigen Abend bewies. Schade

nur, daß der heute stattgefundenene, aus allen Behörden der Stadt, der Geistlichkeit, den Herren Bürgerschützen und einem großen Theile der Innungen mit ihren Fahnen bestehende Festzug nach der Kirche durch das eingetretene Regenwetter gestört wurde; weshalb auch das für die Schulkinder am heutigen Tage bestimmte Fest auf dem Exercierplatze verschoben werden mußte. Eine specielle Beschreibung der Feier soll im nächsten Stücke erfolgen.

Merseburg, den 2. Juli 1843.

Der schwarze Thurm.

Als an einem schönen Morgen die ersten Strahlen der Sonne den höchsten Kirchturm von Verona begrüßte, kamen zwei junge Männer aus einem Hause, in dem sie die ganze Nacht mit Karten und Würfeln zugebracht hatten. Es waren die Signori Giulio und Antonio, zwei Jünglinge aus vornehmen und altadeligen Häusern. —

„Tod und Verdammniß!“ schrie Giulio rasend, „sie haben mir auch nicht eine einzige Zechine gelassen, nicht einmal einen elenden Dukaten.“

„Das sah ich vorauskommen,“ entgegnete Antonio. „Immer unüberlegt und in diesem Augenblicke noch aufgeregter von dem Weine, hast Du Dich bedeutend erhitzt bei Deinen Bemühungen Dich zu erfrischen, und Du gedachtest mit Personen zu kämpfen, deren sociale Stellung das Spiel ist.“

„Glaubst Du, Antonio, ich sey betrunken?“ fragte Giulio.

„Nun, dem sey, wie ihm wolle,“ sagte ihm Antonio, „aber wenn Du so fortfährst im Verspielen, wie diese Nacht, in der Du mehr als 4000 Zechinen verloren hast, so kann das nicht mehr lange gehen mit Dir, und Du wirst bald zum Bettler werden.“

„Vor dem Bettler, Antonio, ist mir nicht bange,“ erwiderte Giulio lächelnd. „Sieh, mein Lieber, dort in jenem Thurme besitze ich mehr, als wir Beide verbringen können; dort habe ich so viel, daß ich ganz Verona kaufen und König dieser Gegend werden könnte. Ich hätte es Dir eigentlich nicht sagen sollen, allein, da Du fürchtest, daß ich ein Bettler werden könnte, so halte ich es für meine Schuldigkeit, Dir dies zu entdecken, obgleich es ein Geheimniß ist, daß außer mir kein Sterblicher weiß. Denn wisse, lieber Antonio, mein Vater offenbarte mir es kurz vor seinem Tode, und auf seinem Sterbebette mußte ich ihm das Versprechen geben, dies Geheimniß auch vor meinem Tode keinem Sterblichen zu enthüllen. Doch Du, Antonio, bist mein zweites Ich, und so sollst auch Du das erfahren und kennen lernen, was nur ich seit dem Tode meines Vaters allein weiß. Daß Du dieses Geheimniß für Dich behalten wirst, glaube ich wohl Dir nicht erst zur Pflicht machen zu müssen. Komm und überzeuge Dich davon, was ich Dir eben offenbart habe.“

Die beiden jungen Männer waren nahe Verwandte, sie waren zusammen aufgewachsen, erzogen und gebildet worden, machten gleichsam eine Seele und ein Herz aus, daher glaubte Giulio seinen Cousin das Geheimniß mittheilen zu können, ohne sein Gewissen zu verletzen. Antonio hielt seinen Jugendfreund für aufgeregter und vom Weine noch erhitzt, weshalb er ihm nicht mehr widersprach. Das Erzählte sah er für einen Scherz an und achtete nicht weiter darauf.

Allein Giulio forderte seinen Cousin auf, ihm zu folgen und führte ihn in einen jener düstern und schwarzen Paläste, deren Mauern sich steil erheben über den Wassern der Adda, eine Art Citadellen, in welchen die stets wiederkehrenden, oft blutigen Streitigkeiten der italienischen Staaten die Großen zwangen, ihren Wohnsitz zu nehmen. Sie kamen an einen Thurm, über welchen die Zeit einen dunklen Schleier geworfen, man nannte ihn nur: La Torre-Nera. In diesen Thurm stiegen sie hinauf, und kamen endlich in eine enge, winklige, endlose Stiege, an deren oberstem Theile sich eine Eisenplatte zur Verwahrung der Thüre befindet. Giulio steckte einen Schlüssel in das schwere Schloß, die beiden jungen Männer traten in ein kleines gewölbtes Gemach, in welches das Licht nur durch vergitterte Oeffnungen fällt; eine Scheidewand von dicken Erzblättern trennte es in der Mitte, und vor einem Pfortchen erhebt sich eine Art niedriger Terrasse. Antonio ward ganz unheimlich zu Muth.

Giulio näherte sich mit äußerster Behutsamkeit und Vorsicht; er drückte an eine geheime Feder; die Wand öffnete sich und Antonio erblickte ein mit Gold und Gold-Barren angefülltes Zimmer.

Giulio sagte zu seinem Begleiter: „Antonio, was sagst Du zu diesem Reichthum? Hatte ich vorhin Recht oder Unrecht?“ Sorgfältig verschloß er dann die Thüre, nahm Antonios Arm und bereitete sich vor, mit ihm wieder hinunter zu gehen.

Antonio blieb wie versteinert, er traute kaum seinen Augen, und doch hatten sie es gesehen. Endlich rief er laut: „Um Gotteswillen, Giulio! sage mir, wie, von wem und durch wen sind alle diese unermesslichen Schätze hierher gekommen?“

„Das weiß ich allein nicht,“ antwortete der



Gefragte. „Ich glaube, sie mögen von allen meinen Vorfahren hier aufgehäuft, aber nie Etwas davon verbraucht worden seyn, denn von meinem Vater habe ich hierüber nichts erfahren. Ich war damals, als er mir dies Geheimniß offenbarte, viel zu viel überrascht, und als er mir erklärte, daß er sterben werde, und mir den Schwur abnahm, zu sehr im Innern bewegt, als daß ich ihn darnach gefragt hätte.“

„Aber wie ist es möglich, daß diese Schätze bisher vor Räubern und Dieben unangetastet geblieben sind?“ fragte Antonio weiter.

„Das mag wohl daher kommen, daß Niemand außer dem jedesmaligen Besitzer derselben mit der Vertlichkeit genau vertraut gewesen ist,“ bemerkte Giulio, und fuhr dann weiter fort: „Du sollst Dich davon gleich überzeugen. Nimm Deinen Degen, und berühre mit dessen Spitze den Knopf dort, welcher scheinbar dazu dienen soll, das Pförtchen zu öffnen; aber sey dabei behutsam.“

Antonio that's. Sogleich öffnete sich der Boden, und ließ einen schauerlichen, finstern Abgrund erblicken, in dessen Tiefe die Abda schäumte; allein dies war nicht Alles, was man sah, sondern spitziqe, quer übereinander laufende große Schwerter mußten augenblicklich denjenigen gräßlich verstümmeln, der das Unglück haben sollte, hier hinabzustürzen.

„Diese sinnreiche, aber höchst gefährliche Maschinerie,“ begann Giulio weiter zu erzählen, „scheint mir von einem meiner Vorfahren bei einem geschickten deutschen Mechaniker bestellt worden zu seyn, und daß dieses Kunststück bis heut auch ein Geheimniß geblieben ist, mag daher rühren, daß man den Erfinder derselben hinabstürzte, als er damit fertig war.“

Kaum hatte der Erzähler das letzte Wort ausgesprochen, so hörte Antonio ein Getrach; er erschrak und konnte kein Wort hervorbringen; sein Blick wurde stier; ein kalter Schauer übergoß seine Stirn.

„Das ist ein wahres Meisterwerk,“ fuhr Giulio lachend fort und machte die Thüre zu. „Siehst Du, jetzt, da die Falle geschlossen ist, kann ich mit dem Fuße darauf stampfen und springen; sie ist fest wie der Felsen, nur darf ich den Knopf da am Pförtchen nicht berühren.“ In der That machte Giulio dergestalt mehrere Sprünge auf der Fallthür, daß der Fußboden erdröhnte.

Antonio bewunderte alle diese künstlichen Einrichtungen aufs höchste, aber auch ein unglücklicher Gedanke fuhr wie ein Blitz in seine Seele und wurde im Nu zur schwarzen That. Ob dies bei ihm absichtlich oder aus bloßer Neugierde geschah, lassen wir dahingestellt seyn. — Er machte eine rasche Bewegung nach dem Knopfe und — in demselben Augenblicke stieß er auch einen herzzerreißenden Schrei aus; er sah wie ein Wahnsinniger um sich und — war ganz allein!

(Beschluß folgt.)

Erprobtes Mittel gegen die Epilepsie.

Vielfache Versuche und Erfahrungen haben gelehrt, daß unter allen bis jetzt bekannten Mitteln gegen die Epilepsie die Wurzel des Beifußes das sicherste, kräftigste und beste ist. Oft ist eine einzige Gabe dieses Mittels, gehörig angewendet, hinreichend, diese Krankheit sicher und gründlich zu heilen. Die Vorschrift zum Gebrauche dieses Mittels, dessen Kenntniß bisher einer Familie ausschließlich eigen war, ist folgende. Die Beifußwurzel wird im Herbste 14 Tage vor oder nach Michaelis, auch später, gegraben. Die holzigen und schadhaften Theile der Wurzel werden entfernt, und nur die braunen saftigen Wurzelfasern, worin die wirksamen Theile sind, wozu noch die abgeschälte saftige Rinde der holzigeren Theile genommen werden kann, im Schatten getrocknet und wohl verwahrt. In einem verdeckten Mörser wird, wenn davon Gebrauch gemacht werden soll, diese Wurzel zu einem feinen Pulver gestoßen. Von diesem Pulver nimmt der Kranke, wenn sein Uebel von der Art ist, daß er die Zeit des Anfalls eine halbe Stunde voraus weiß, vor dem Eintritte desselben einen reichlichen Theelöffel voll in etwas lauwarmem schwachen Biere ein, lege sich darauf zu Bette und trinke noch etwas lauwarmes Bier nach. Hierauf wird er in einen starken Schweiß verfallen. Nachdem dieser vollkommen abgewartet ist und der Kranke trockene durchgewärmte Wäsche angelegt hat, kann er aufstehen. Am folgenden, dritten, so wie am sechsten Tage, wird dasselbe Verfahren wiederholt. Bei Kindern wird die Gabe nach Maßgabe des Alters verringert. Ein Kind an der Brust der Mutter erhält ungefähr nur den dritten Theil, und dieser wird, anstatt des

Bieres mit der Muttermilch eingegeben. Die zu beobachtende Diät ist, daß der Kranke sich aller starken Getränke, aller harten schwer verdaulichen Speisen, des gesalzenen und geräuchernten Fleisches und saurer Speisen enthält. Nachtheilig ist dieses Mittel nie geworden; Starke vertragen es so gut als Schwache. Vorstehendes Mittel wurde mir schon vor vielen Jahren durch Zufall bekannt, und ich habe namentlich in dem Dorfe Schmiedefeld mehrere Versuche mit dem besten Erfolge gemacht, so daß das Uebel nie wiedergekehrt ist und jene Kranken sich bis jetzt der besten Gesundheit erfreuen.

Wehrig.

Der Engländer im Silwagen.

Die Anekdoten von reisenden Engländern sind bereits zahllos, aber sie mehren sich noch fortwährend, denn die Insulaner sind in Seltsamkeiten unerschöpflich. Vor einiger Zeit reiste ein noch junger aber ernster Mann im Silwagen von Frankfurt nach Stuttgart. Ihm gegenüber saß ein Engländer mit seiner Frau, der, sobald es dunkel wurde, mit der größten Ruhe ein Feuerzeug in die Hand nahm, Feuer machte, und ein Licht anzündete. — „Herr,“ sagte der deutsche Reisegefährte des Engländers, „Sie werden ein Unglück anrichten, den Wagen in Brand stecken.“ — „Oh no!“ antwortete der Engländer, indem er sich in seine Ecke legte, aber das brennende Wachslicht in der Hand behielt. Die Engländerin schlief bereits, oder stellte sich, als schlief sie; ihr Herr Gemahl schloß ebenfalls bald die Augen, und an seinem ziemlich lauten Athem war zu erkennen, daß er schlafte. Die brennende Kerze dagegen ließ er nicht los, die Finger hielten dieselbe instinctmäßig fest. Der Deutsche machte still das Fenster auf, und durch die eindringende Luft erlosch das Licht. Gleich darauf erwachte der Engländer, der nichts Siligeres zu thun hatte, als sein Feuerzeug zur Hand zu nehmen, Feuer an zu machen, und seine Kerze wieder anzuzünden. — „Können Sie nicht ohne Nachtlicht schlafen?“ fragte der Deutsche. — „Oh no!“ entgegnete der Engländer, der sich wieder in die Wagenecke legte und sehr bald von Neuem eingeschlafen war. Nach wenigen Minuten blies der Deutsche das Licht aus. Der Engländer erwachte von Neuem, und griff nach dem Feuerzeuge; zum Glück war man eben an einer Station ange-

kommen, und der Conductor gab dem Engländer Unrecht, und verbot ihm, wieder Licht anzuzünden. Da erklärte derselbe, er würde lieber den Wagen verlassen, als diesem Verbote gehorchen. Und wirklich, er ließ sein Gepäck abpacken, und nahm den Arm seiner Frau. — „Sie werden hier in dem Städtchen ein schlechtes Quartier finden,“ sagte man ihm; nehmen Sie lieber Ihren Platz wieder ein, und entsagen Sie Ihrem Lichte.“ — „Oh no!“ antwortete der Engländer seinem Reisegefährten, indem er sich von dem Wagen entfernte: „Sie mit meiner Lady nicht im Finstern seyn dürfen.“

Auch eine Anekdote von Friedrich dem Großen.

Der Engländer L. Cambell hat ein Werk in vier Bänden über „Friedrich den Großen, dessen Hof und Zeit“ herausgegeben. Darin fand ich unter einer Menge der bekanntesten Anekdoten auch die nachstehende, die mir wenigstens neu war. — Als die Schwester des Königs, die Herzogin von Braunschweig, in Berlin war, schenkte Friedrich der Große eines Tages dem Grafen Schwerin eine Schnupftabacksdose, auf der ein Esel gemalt war. Der Graf hatte den König kaum verlassen, als er seinen Diener mit der Dose zu einem Künstler schickte und denselben ersuchen ließ, den Esel zu entfernen und dafür auf die Dose das Portrait des Königs zu malen. Nach einigen Tagen ließ der Graf seine Dose absichtlich, wie aus Versehen auf der Tafel stehen und der König, der die Herzogin veranlassen wollte, auf Kosten des Grafen zu lachen, erzählte, daß er dem Grafen eine Dose geschenkt habe. Die Herzogin wünschte dieselbe zu sehen. Man übergab sie ihr und sobald sie einen Blick darauf geworfen, wendete sie sich mit den Worten an den König: „Welche Aehnlichkeit! Wahrhaftig, Herr Bruder, es ist das eins der besten Portraits von Dir, das ich bis jetzt gesehen habe.“ Der König gerieth natürlich in Verlegenheit, und meinte, man treibe den Scherz gar zu weit. Die Herzogin gab die Dose ihrem Nachbar; sie wanderte auf diese Weise auf der Tafel rund herum, und alle Anwesende stimmten in der Behauptung überein, daß sie nie ein ähnlicheres Bild ihres Königs gesehen hätten. Dieser wußte nicht, was er denken sollte, bis die Dose endlich auch an ihn gelangte, und er sah,

welchen Streich Schwerin ihm gespielt hatte.
Nun lachte er selbst von Herzen mit.

Bei einem öffentlichen Examen wurde ein Schüler gefragt: „Wie viel Inseln liegen im stillen Meere, und wie heißen sie?“ worauf der Schüler antwortete: „Im stillen Meere liegen sehr viele Inseln, ich aber heeße Krause.“

Die feindlichen Stände.

Ruhe ist des Bürgers Wunsch, und Frieden
Seines Herzens innigstes Gebet:
Denn ein friedlich Loos ward ihm beschieden,
Guten soll er, wo sein Fleiß gesät.
In des Hauses stillen Kreise blühen
Seiner Tage heitre Freuden auf,
Und die süßen Früchte seiner Müh'n
Kränzen freundlich seinen Lebenslauf.

Schnuchtsvoll dem Kampfgewühl entgegen
Schlägt des Kriegers Mutherküllte Brust;
Freude lacht ihm auf des Todeswegen,
Auf der blut'gen Bahn blüht seine Lust,
Um der Güter Höchstes will er ringen
Aufrecht in des Lebens Stürmen stehn;
Gleich Meiden sein Geschick bezwingen,
Oder mit ihm kämpfend untergehn.

So trennt feindlich in des Friedens Tagen
Wunsch und Hoffnung, Sturm und Stille sie;
Jene freut, was diese hart beklagen,
Und ein freundlich Band vereint sie nie.
Der Gebauer kam den Krieg nicht lieben,
Der Zerstörer haßt des Friedens Ruh',
Und gehorchend den verschiedenen Trieben
Lehren Beide sich den Rücken zu.

Doch wenn plötzlich in des Friedens Stille
Durch das Vaterland der Kriegsruf schallt:
Da vereinigt sie der bessere Wille
Zur Bekämpfung fremder Herrschgewalt.
In der Krieger Eiferreihen treten
Gern die Bürger für den eignen Heerd,
Und geläutert in des Landes Nöthen
Wird der Eine so des Andern werth.

Dreisyßbiges Räthsel.

Mein Ganzes sind drei kleine Worte,
Ein jedes kann für sich bestehn,
Und Zwei und Drei von guter Sorte
Sind stets für Eins höchst angenehm.

Als Kind darf Eins sie nur empfangen,
Wenn Zwei und Eins es ihm erlaubt,
Und Mancher ward im Krieg' gefangen,
Der Eins, Zwei, Drei der Festung raubt.

Er ward erst vor Gericht geführt,
Bekannt sein Verbrechen frei,
Und er erhielt, wie sich's gebührt,
Den harten Spruch aus Eins von Drei.

Ah! hörte man ihn seufzend klagen,
Wie folgte schlechtem Drei ich doch,

Hätt' ich mich Zwei den Eins geschlagen,
Ich lebte sicher lange noch.

Auflösung des Ehlben-Räthfels im vorigen Stück:
Götterfunken.

Künftigen Sonntag predigen in der

Schloß- u. Domkirche: Vorm. Herr Diac. Langer;
Nachm. Herr Cand. Ulrich.
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;
Nachm. Herr Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Trebst.
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schlossermeister Klempe eine Tochter; dem Schneidermeister Pöble eine Tochter. — Getrauet: der Schutzverwandte, Mühlknappe und Zengarbeiter Heise mit Jgfr. Ch. A. F. Hedicke aus Mückeln. — Gestorben: der älteste Sohn des Bürgers und Leugerbermeisters Schäfer jun., im 2. Jahre, an Unterleibesleiden; die hinterl. Zwillingstöchter des Handarbeiters Lukas, im 21. Jahre, an Blutkrämpfen; der Seilermeister Dehler, im 47. Jahre, an der Wassersucht; der Hospitalit Dieß, im 44. Jahre an Verzehrung.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Weise in Benenien eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Gärtners Karasch, im 61. Jahre, an Auszehrung; der jüngste Sohn des Handarbeiters Glöckner, im 2. Jahre, an Krämpfen.

Altenburg. Gestorben: die hinterlassene Wittve des Chauffeegelede-Einnehmers Jentsch, 73 J. 4 M. 2 W. 3 T. alt, an Altersschwäche.

Kirchennachr. von Schaaffstädt: April, Mai u. Juni.

Geboren: dem B. u. Deconom Güntsch eine Tochter; dem Handarb. Heinrich eine Tochter; dem Buchbinder Häfele ein Sohn; dem Klempnermstr. Glöckner eine Tochter; dem Handarbeiter Kreidner eine Tochter; dem Dekonomie-Amtmann Schmidt eine Tochter; dem B. u. Cw. Kummer ein Sohn; dem B. u. Cw. Thyroff ein Sohn; dem B., Cw. u. Schuhmachermstr. Bruns eine Tochter; dem B., Cw. u. Weißgerbermstr. Schreinert ein Sohn; dem Tischlermstr. Thieme ein Sohn; dem B. u. Cw. Löpfer ein Sohn; dem Handarb. Schulze ein Sohn; dem B., Cw., Kirchenvorsteher u. Rentant Fischer ein Sohn; dem Weißgerbermstr. Schreinert ein Sohn; dem Kgl. Postexpedienten Grimm eine Tochter; dem Schuhmachermstr. Lünmer ein Sohn. — Getrauet: der Schleifermstr. Joseph Hüntschel mit Jgfr. Pauline Burckhardt aus Weisensfeld; der Pastor Franz Wilh. Liebe in Wilbenau mit Jgfr. A. Charl. Schönburg von hier. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Sam. Zöllner, 77 Jahr alt; der Tischlermstr. Ch. Gottfr. Müller, 78 Jahr alt; die hinterl. Wittve des Adam And. Strich, 61 Jahr alt; das Zwillingkind des Handarb. Berger, 6 Mon. alt; die Tochter des Siebmachermstr. Jahnke, 11 Jahr alt; das Zwillingkind des Handarb. Berger, 6 Mon. alt; die 2te Tochter des B. u. Cw. Leitendorff, 6 Jahr alt; das jüngste Kind des B. u. Cw. Löpfer.

Durchschnittsmarktpreise des Monats Juni.

		thl.	sg.	pf.			thl.	sg.	pf.			thl.	sg.	pf.
Weizen	Scheffel	2	26	5	Erbfen	Scheffel	2	15	—	Butter	Pfund	—	9	—
Roggen	=	2	22	8	Linsen	=	4	—	—	Brod	=	—	—	—
Gerste	=	1	24	11	Kartoffeln	=	1	15	—	Semmel	— Loth	—	—	—
Hafcr	=	1	16	7	Rindfleisch	Pfund	—	4	—	Branntwein	Dr.	—	5	—
Hirse	} kommen nicht auf öffentlichen Markt.				Kalbflcisch	=	—	2	6	Bier	=	—	—	10
Graupen					Schöpfenfl.	=	—	4	—	Heu	Centner	1	15	—
Grüergarten zc.					Schweinefl.	=	—	4	6	Stroh	Schock	9	—	—

Bekanntmachungen.

(730) **Bekanntmachung.** Durch die zur Ermittlung der hier vorhandenen Hunde jetzt angestellten genauen Recherchen hat sich herausgestellt, daß hier noch sehr viele sowohl steuerpflichtige als nicht steuerpflichtige Hunde gehalten werden, die nicht angemeldet worden sind. Wir wollen noch eine vierzehntägige Frist von dem Tage angerechnet, an welchem diese Bekanntmachung zum zweiten Male in diesen Blättern inserirt seyn wird, freigeben, um die bisher noch unterlassenen Anmeldungen nachzuholen, bemerken aber zugleich, daß wir diejenigen Besitzer von Hunden, welche dann noch mit der Anmeldung derselben säumig gewesen sind, unnachsichtlich zur Untersuchung ziehen und bestrafen werden.

Merseburg, den 25. Juni 1843.

D e r M a g i s t r a t.

(732) **Wiesen-Verpachtung.**

Die in der Neukirchener Flur belegene fiskalische Wiese, das sogenannte Schösserhölzchen, zu 6 Morgen 36 Q.R., welche bisher zur Holleber Mühlenpachtung gehört hat und völlig servituttfrei ist, soll zur Grasnutzung für das laufende Jahr meistbietend verpachtet werden. Bewerber wollen sich

den 8. Juli d. J., Sonnabends, Vormittags 10 Uhr, in der hiesigen Rentamts-Expedition einfinden, die Bedingungen vernehmen und ihre Gebote abgeben.

Bemerkt wird nur noch, daß die fragliche Wiese bisher zu Heu und Grummt benutzt worden ist. Merseburg, den 27. Juni 1843.

K ö n i g l i c h e s R e n t a m t.

(733) **Fuhren-Vicitation.**

Es soll die Anfuhr mehrerer Baumaterialien zu einer Reparatur an den hiesigen Rentamtsgebäuden, wohin hauptsächlich gehören:

2½ Schachtruthen Bruchsteine,	}	6½ Schachtruthe Sand,
15500 Stück Mauerziegel,		10½ = Kies;
1650 = Dachziegel,		

so wie die Abfuhr von

15½ Schachtruthen Schutt und Erde,
dem Mindestfordernden überlassen werden. Unternehmer werden ersucht, sich
Freitags den 7. Juli 1843, Nachmittags 3 Uhr,
in der hiesigen Rentamts-Expedition einzufinden und ihre Gebote abgeben.

Merseburg, den 29. Juni 1843.

K ö n i g l i c h e s R e n t a m t.

(742) **Haus-Verkauf.** Die Hammerschen Erben beabsichtigen ihr brauberechtigtes Haus sub Nr. 501. am Rossmarkte belegen, Erbtheilungshalber sogleich aus freier Hand zu

verkaufen; es enthält 3 Stuben mit Kammern, 1 Laden, 2 Küchen, 3 Bodenkammern und Bodenraum, 2 Keller, 1 Pferdestall, 1 Brunnen und 1 Hof mit Einfahrt.

Käufer wollen sich gefälligst direkt an den Sattlermeister Hammer, Hofmarkt Nr. 501., wenden.

(740) **Verkauf.** Gutes schlammfreies Heu von vier Acker Wiese weist zum Verkauf nach **Schubert** in Kriegsdorf.

(741) **Obst-Verpachtung.**

Kommenden Montag den 10. Juli er., Vormittags 9 Uhr, soll die diesjährige Obstnutzung

1) im Merseburger Unterforste und zwar:

a) im Göhlitzscher Wehrichte, b) im Ostrauer Wehrichte, c) im Helfurths Wehrichte, d) im Fasanengarten, e) in der Probstei und Moosdorfer Wehricht, f) in der Anlage auf dem Werder, g) im Hohndorfer Wehricht;

2) im Burgliebenauer Unterforste, öffentlich meistbietend unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden und wollen sich Pachtlustige um vorbemerkte Zeit im Hospitalgarten vor Merseburg

einsfinden.

Schkeuditz, den 1. Juli 1843.

Der Oberförster **Kürschner**.

(731) **Obst-Verpachtung.** Das Obst im Pastor Körnerschen Garten auf hiesigem Neumarkte soll am 7. Juli er., Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend verpachten

der Hausmann **Mühling**.

(747) **Entreprise.** Es soll die Reparatur des Pfarrwohnhauses zu Wengelsdorf auf den 16. Juli a. e., Nachmittags 2 Uhr, im dasigen Gasthause an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden, die Bedingungen werden bei dem Termine bekannt gemacht, und die Auswahl der Licitanten vorbehalten. Zeichnung und Aufschlag sind bei dasigem Ortsrichter einzusehen.

Wengelsdorf, den 2. Juli 1843.

Die Gemeinde **alda**.

(735) **Logis-Vermiethung.** Zwei Stuben und eine Schlafkammer mit dem übrigen Zubehör, sind von jetzt ab mit und ohne Möbels in der Altenburg Nr. 710. zu vermieten.

Brückner, Bäckermeister.

(736) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis mit mehreren Stuben und Kammern nebst Zubehör, welches bisher der Herr Regierungs-Secretair Triebel bewohnt, ist von Michaeli ab zu vermieten bei dem Herrn Freigutsbesitzer **Elfeld**, Vorstadt Altenburg.

(737) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis, bestehend aus drei Stuben, Kammern, Küche und Zubehör, kann Michael d. J. bezogen, auch erforderlichen Falls ein Pferdestall mit abgelassen werden: Gr. Rittergasse Nr. 166.

(746) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis mit und eins ohne Meubels sind von jetzt an in der Altenburg Nr. 765. zu vermieten.

(743) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis ist in meinem Hause an eine kleine Familie oder einzelne Person zu vermieten.

K. Kundius, Oberburgstraße.

(744) **Logis-Vermiethung.** Ein Logis, aus Stube und Kammer nebst Küche und Torfgelass bestehend, auf hiesigem Neumarkt Nr. 949., steht zu Michaeli zu vermieten.
Ublig.

(710) **Local-Veränderung.** Einem hochverehrungswürdigen Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß mein Geschäft von jetzt an nicht mehr am Dom, sondern bei dem Fleischermeister Herrn Rummel neben dem Gasthause zum goldenen Arm sich befindet, und bitte auch da mir das bisher geschenkte Zutrauen zu bewahren.
Louis Naumann, Coiffeur.

(745) **Logis-Veränderung.** Die Verlegung meiner Wohnung und meines Geschäfts in das von mir erkaufte Haus der Mad. Lindner am hiesigen Markte, verfehle ich nicht, dem geehrten hiesigen Publikum, so wie allen meinen werthen auswärtigen Kunden, hiermit ganz ergebenst mit der Bitte bekannt zu machen, das mir bisher so reichlich geschenkte Vertrauen auch ferner in meiner neuen Behausung zu schenken, welches ich durch die strengste Reellität und die billigsten Preise mir stets zu erhalten bemüht seyn werde.
Merseburg, den 3. Juli 1843. **Finsterbuch, Zeugschmidtmstr.**

(734) **Lotterie-Anzeige.**

Zur 1. Klasse 88. Lotterie, deren Ziehung am 20. und 21. Juli d. J. stattfindet, sind ganze, halbe und Viertel-Loose bei mir und meinen Untereinnehmern zu bekommen.
Merseburg, den 3. Juli 1843. **Kieselbach,**
Königl. Lotterie-Einnehmer.

(748) **Geprägte Denkmünzen**

der 300jährigen Jubelfeier des evangelischen Bekenntnisses in Merseburg, in diversen Sorten von Silbercomposition und Bronze zu 5 Sgr., von Britannik-Metall zu 2½ Sgr., desgl. mit Henkel zu 1½ Sgr., empfiehlt **Gustav Lots** an der Stadtkirche.

(738) **W a r n u n g.**

Ich warne einen Jeden, meinem Chemanne Gottfried Müller, jetzt wohnhaft in Bedra, etwas von meinem Getreide oder andern Sachen abzukaufen, weil derselbe seine Ansprüche darauf an mich längst verkauft hat.
Erumpa, den 3. Juli 1843. **Christiana Rosina Müller.**

(749) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 9. Juli wird im Rischgarten Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr Nachmittags.
J. F. Braun.

(739) **Repertoire des Theaters zu Nauchstädt.**

Mittwoch den 5. Juli: **Dr. Wespe**, Preislustspiel in 5 Acten von Rodrich Bendir.
Sonntag den 8. Juli: **Marie, oder die Regimentstochter**, Oper in 2 Acten von Donizetti.
Sonntag den 9. Juli: **Dr. Faust's Hauskäppchen, oder die Räuberherberge im Walde**, Posse in 4 Acten von Geffner, Musik von Ad. Müller.
Dr. Fr. Lorenz.